

Geschichte des Ossinger Weinbaus



Wesentlich krasser noch nahm sich das Schwinden des Rebbaus an. Wir haben gesehen, wie in früheren Jahrhunderten sozusagen jede Familie-, insbesondere auch die Tagelöhner- und Handwerkerhaushalte, sich auf Rebbau stützte. Allgegenwärtig war der Rebbau immer noch im Jahre 1886, als die Schreckenspest von Reblaus und falschem Mehltau erstmals so richtig in das Bewusstsein von Bauern und Behörden trat und eine Katastrophenstimmung verbreitete. Damals zählte unsere Gemeinde 91,46 Hektaren Reben, in dies sich nicht weniger als 264 Besitzer teilten. Im Durchschnitt nannte jeder von ihnen gerade eine knappe Jucharte (32a) sein eigen. Während die Reblaus bei uns nicht auftauchte, verursachte der falsche Mehltau seit 1885 grosse Ausfälle. 1887 wurde bei uns erstmals chemisch gespritzt, nämlich vor allem die sogenannte Bordeaux-Brühe, in Ossingen bestehend aus 400-500 Gramm Kupfervitriol auf 100 Liter Wasser. Schon rasch meldeten die erleichterten Bauern einen «ausgezeichneten Erfolg» nach Zürich, und dies bei einer Vorblütenspritzung sowie einer Nachbehandlung wenige Wochen danach. Zur Anwendung kam etwa auch «Azurin», eine Soda-Kupfervitriol-Lösung.

Kurzfristig rettete der Einsatz von Chemie manche Existenz. Aber längerfristige Veränderungen im Welthandelsgefüge und im Konsumverhalten brachten den Rebbau beinahe zum Erliegen. Grosse Mengen süsserer und billigerer Weine aus den Mittelmeerländern konkurrierten das heimische Gewächs vernichtend, der neue Stand der Arbeiterschaft hielt sich ohnehin lieber an Bier und Most. Zwar wurde in Ossingen als erster Gemeinde im Kanton schon 1897 eine Weinbaugenossenschaft gegründet, die sich unter anderem gegen die verheerenden Folgen des Importhandels zu schützen suchte, jedoch in dieser Hinsicht von Anfang an auf verlorenem Posten stand. Trotzdem gilt es solches genossenschaftliches Handeln - nun bereits in moderner Zeit - gebührend zu beachten. In jenen Kreisen wurden etwa auch neue Rebsorten getestet, insbesondere infolge der Kantonalen Zürcherischen Ausstellung für Landwirtschaft und Gartenbau des Jahres 1924 in Winterthur, als man den Anbau von Riesling X Sylvaner zu fördern und damit die teilweise unbeschreiblich sauren Elbling-Sorten abzulösen begann. Aus jenem Wein hätte man «Munition» herstellen können, so berichtet Frau E. Kübler-Keller. Verschwiegen seien auch die vielen Schönungsverfahren, die damals in Mode waren. Wie wir dem gleichen mündlichen Bericht entnehmen, herrschte bis in jene Jahre die in Ossingen einzigartige Anbauweise, wie wir ihr urkundlich schon im 18. Jahrhundert begegnet sind: Aus einem Stock wurden mehrere Reben gezogen, «kreuz und quer» und teilweise erst noch in Form von Bögen, so dass eigentlich gar kein Durchkommen mehr war und zur Zeit der Reife alles voll Trauben hing (von wohl entsprechend schlechter Qualität). Bis zum Ersten Weltkrieg halbierte sich die Rebfläche und sank darauf weiter auf 16 Hektaren in den dreissiger Jahren und rund 10 Hektaren zu Beginn der sechziger Jahre. Die Zahl der Rebbesitzer verminderte sich noch krasser, nämlich beinahe um das Zwanzigfache. Mitten im ersten Niedergang des uralten Weinbaues können wir schon neue Formen erkennen, Formen einer sich amerikanisierenden Welt. So diskutierten die Bauern um 1907, auf welche Produkte man ausweichen könnte. Angesichts «der massenhaft angeschlagenen Reben» nahm man das Angebot der Konservenfabrik in Frauenfeld gerne an, Erbsen und Bohnen anzubauen. In jüngerer Zeit hat sich der Rebbau auf dem Niveau von immerhin über 25 Hektaren wieder gefestigt. Zwei legendäre Weinjahre sind zu erwähnen 1983 und 2003 mit über 100 Öchsligraden. Zweimal wurde in Ossingen das Weinländer Herbstfest durchgeführt 1983 und 1999. Es sind insbesondere spezialisierte Weinbaubetriebe, die mit viel unternehmerischem Einsatz sich am Markt behaupten können. Unter ihnen wäre der Betrieb der Familie Wiesendanger «im Berg», am Ort der österreichischen Herrschaftsreben, zu nennen, den wir schon bei den Aussiedlungen berührt haben. Seit 1929 keltert sodann die Familie Jucker im Burghof, und auf Grundlage des prächtigen Rebberges in der Seehalde (Mühle) die Familie Oertli. Heinrich Oertli machte sich insbesondere einen Namen mit seinen Rebschulen. Auf der vom späteren 16. Jahrhundert bis in die 1880er Jahre mehr oder weniger gleichbleibend gut 90 Hektaren zählenden Rebfläche fielen in rechten Jahren Trauben für ohne weiteres 5000 Hektoliter Wein an.

Zur Verarbeitung dienten nicht weniger als 33 Trotten, nämlich 24 im Dorf Ossingen, zwei in Widen/Hausen, eine im Werdhof, zwei in Gisenhard, eine zu Langenmoos, zwei im Burghof und eine in der Ziegelhütte. In einzelne Baumpressen teilten sich bis zu 16 Besitzer, andere wiederum gehörten allein einem hablichen Bauern. Im Vergleich kann jedoch von einer ausserordentlich hohen Dichte an Trotten gesprochen werden, was auf ein in diesem Bereich recht individuelles Wirtschaften hinweist. Wie wir feststellen konnten, wurden die Trotten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von der Flur in das Dorf verlegt, was vor allem dem Zehntenherrn missfiel. Mit dem Schwinden der Rebfläche gingen auch die Trotten reihenweise ein, zumal platzsparende und wirksame Kleinpressen aufkamen. Während nun aber noch viele alte Trottengebäude — umfunktioniert zu Garagen, Werkstätten, Magazinen usw. — nachgewiesen werden können

und im Sinne des Denkmalschutzes möglichst erhalten werden sollten, so ist kein einziges Trottwerk übriggeblieben. Das uralte Eichenholz dieser mächtigen Werke diente vor allem im Ersten Weltkrieg als begehrter Bau- und Brennstoff. Überliefert ist beispielsweise, dass in der Trotte von Wagner Sigg der Trottbäum im Jahre 1913 entfernt wurde; er soll die Jahrzahl 16-13 oder 1645 getragen haben. An ehemaligen Flurtrotten sind überliefert: «Roti Trotte» (Koordinaten 696.575/274.675), «by Strubels Trotten» (696.125/275.475) sowie die ehemalige Herrschaftstrotte im Berg (heute gleichnamige moderne Rebsiedlung).

Von den 93 Rebgemeinden im Kanton Zürich ist Ossingen mit 25,14 ha bestockter Rebfläche die viertgrösste nach Stäfa (46,52 ha), Freienstein-Teufen (32,57 ha) und Weiningen (28,35 ha). Folgende Traubensorten werden auf 25,14 ha (viertgrösste Rebgemeinde im Kanton Zürich) angebaut: Acolon, Blauburgunder, Blaufränkisch, Cabernet Dorsa, Chardonnay, Dakapo, Diolinoir, Dornfelder, Dunkelfelder, Gamaret, Gewürztraminer, Kalina, Pinot gris, Regent, Riesling x Sylvaner, Zweigelt.

Geschichte der Gemeinde Ossingen, Otto Sigg 1988